

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 33 (1953-1954)
Heft: 4

Artikel: Historisches von Paneuropa
Autor: Sontag, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HISTORISCHES VON PANEUROPA

VON ERNST SONTAG

Am 10. Februar d. J. ist bekanntlich der gemeinsame europäische Markt für Kohle, Erz und Schrott eröffnet worden. Von diesem Tage an haben Westdeutschland, Italien, Frankreich, Holland, Belgien und Luxemburg mit ihren insgesamt 155 Millionen Einwohnern ihre Produktionskräfte für Kohle, Erz und Schrott zu einem einzigen Marktgebiete zusammengeschlossen. Damit ist der erste Schritt für ein Paneuropa getan, und es verlohnt deshalb wohl einen Blick in die Geschichte zu werfen, wie weit der Gedanke des Paneuropa zurückreicht.

Der erste, welcher die Forderung eines Zusammenschlusses der europäischen Staaten erhob, war im Jahre 1462 *Georg Podiebrad, König von Böhmen*. Dieser verlangte den Zusammenschluß der christlichen Fürsten zu einem Staatenbunde mit einem ständigen Gesandtenkongreß, Kriegführung unter den Bundesmitgliedern sollte verboten sein, für Streitigkeiten ein Bundesgericht eingesetzt werden. Außerdem war eine militärische Exekutivgewalt vorgesehen.

Einen ähnlichen Plan entwarf *Sully, der Minister Heinrichs IV. von Frankreich* (1533—1610), in seinen Memoiren (Bd. 3, S. 8 ff.), die erst nach dem Tode Heinrichs IV. veröffentlicht wurden. Der in sieben Forderungen zusammengefaßte Plan soll nach Bemerkungen des Verfassers von Henri IV. selbst entworfen sein. Er plante die Zusammenfassung von 15 Staaten zu einem christlichen Staatenbund. Ein Senat sollte alle gemeinsamen Angelegenheiten regeln und bei Streitigkeiten als Schiedsrichter fungieren.

Ähnliche Gedanken wie die vorstehenden entwickelt *Herzog Karl von Lothringen* in seinem Testamente von 1688.

Der *Quäker William Penn* (1644—1718), der bekannte Gründer von Pennsylvanien, bringt in seinem 1693 erschienenen «*Essay on the present and future Peace in Europe*» den Gedanken des Völkerbundes ungefähr so wie er nach dem ersten Weltkriege verwirklicht worden ist.

Die souveränen Fürsten Europas sollen eine Gesellschaft der Nationen bilden und zu diesem Zwecke Deputierte zu einem allgemeinen Reichstag oder Ständeversammlung entsenden. Die Zahl der Deputierten soll gemäß der wirtschaftlichen Bedeutung eines jeden Landes bestimmt werden und 90 im ganzen betragen. (Interessant ist hier der wirtschaftliche Gesichtspunkt für die Zuteilung.) Die Versammlung soll jährlich, spätestens im 2. oder 3. Jahre zusammen-

treten, im übrigen nach Bedarf, um alle Streitfälle zwischen den Souveränen zu regeln. Weigert sich ein Bundesfürst, einen Streitfall dem Parlament zu unterbreiten oder einem Urteile nachzukommen, so soll Bundesexekution eintreten.

Der im 18. Jahrhundert lebende *Abbé Charles Irenes Castel de St. Pierre* schlug den Zusammenschluß aller europäischen Staaten (mit Ausnahme der Türkei) und die Errichtung eines Senates vor, der dauernd in Utrecht tagen sollte. Daneben wären vier ständige Verwaltungsämter für Politik, Militärwesen, Finanzen und Rechtspflege zu errichten. Ein Schiedsgericht sollte als letzte Instanz für den Austrag von Streitigkeiten sorgen. Bei Nichtbefolgung seiner Entscheidungen sollte die Bundesarmee eingreifen.

Diese Schrift fand mehr Beachtung als die Penns, für ihre Vorschläge traten *Rousseau* und *Montesquieu* ein. *Leibniz* und *Voltaire* allerdings machten sich über diese Völkerbundsgedanken lustig. *Leibniz* schrieb: Nur ein Minister, der im Sterben liege, könne das wagen und auch dann nur, wenn er keine Familie hinterlasse und nicht gezwungen sei, über sein Grab hinaus Politik zu machen.

1795 erschien *Kants* berühmte Schrift *«Vom ewigen Frieden»*. In ihr führt er aus: «Für Staaten im Verhältnisse untereinander kann es nach der Vernunft keine andere Art geben, aus dem gesetzlosen Zustande, der lauter Krieg enthält, herauszukommen, als daß sie, ebenso wie einzelne Menschen, ihre wilde (gesetzlose) Freiheit aufgeben, sich zu öffentlichen Zwangsgesetzen bequemen und so einen (freilich immer wachsenden) Völkerstaat (*civitas gentium*), der zuletzt alle Völker der Erde umfassen würde, bilden. Da sie dieses aber nach ihrer Idee vom Völkerrecht durchaus nicht wollen, mithin was in thesi richtig ist, in hypothesi verwerfen, so kann an der Stelle der positiven Idee einer Weltrepublik (wenn nicht alles verloren werden soll) nur das negative Surrogat eines den Krieg abwehrenden, bestehenden und sich immer ausbreitenden Bundes den Strom der das Recht scheuenden, feindseligen Neigung aufhalten, doch mit beständiger Gefahr seines Ausbruchs».

Kant hat sich noch mehrfach zu diesem Problem geäußert. Hier sei nur ein Passus aus seiner Abhandlung über den «Gemeinspruch»: «das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis» (1793) zitiert: «... so muß auch die Not aus den beständigen Kriegen, in welchen wiederum Staaten einander zu schmälern oder zu unterjochen suchen, sie zuletzt dahin bringen, selbst wider Willen entweder in eine weltbürgerliche Verfassung zu treten; oder ist ein solcher Zustand eines allgemeinen Friedens (wie es mit übergroßen Staaten wohl auch mehrmals gegangen ist) auf einer anderen Seite der Freiheit noch gefährlicher, indem er den schrecklichsten Despotismus herbeiführt, so muß sie diese Not doch zu einem Zustande

zwingen, der zwar kein weltbürgerliches gemeinsames Wesen unter einem Oberhaupt, aber doch ein rechtlicher Zustand der Föderation nach einem gemeinschaftlich verabredeten Völkerrecht ist».

Kant zeigt mehr gesunden Sinn für das Erreichbare als seine Vorläufer, er erklärt den ewigen Frieden für eine unausführbare Idee. Freilich geht er nicht so weit wie der deutsche Feldmarschall Moltke, welcher sich dahin geäußert hat: «Der ewige Friede ist ein Traum, und nicht einmal ein schöner». —

Napoleon nahm die Idee einer paneuropäischen Nation auf, allerdings nicht zum Zusammenschluß gleichberechtigter Staaten, sondern zu einer Einheit unter seiner Herrschaft. Las Cases berichtet darüber in seinem Memorial von St. Helena: «Il eût voulu les mêmes principes, le même système pourtant. Un Code européen, une Cour de Cassation européenne, ... Une même monnaie sans des coins différents, les mêmes poids, les mêmes mesures, les mêmes lois etc.». — «L'Europe», disait-il, «n'eût bientôt fait de la sorte véritablement qu'en même peuple et chacun en voyageant, partout se fût trouvé toujours dans la patrie commune». —

Der Philosoph *Nietzsche* hat in seinen Aussprüchen ein Paneuropa gefordert, ein Aufgehen sämtlicher europäischer Staaten in einem einzigen Großstaat.

Der frühere italienische Ministerpräsident *Nitti* führte im Verlaufe einer in Kopenhagen am 21. Oktober 1924 gehaltenen Rede aus: «Entweder wird Europa sich vereinen zu einer einzigen organischen Einheit oder es wird verlöschen. Ist es unmöglich, von den Vereinigten Staaten von Europa zu sprechen? — Die amerikanischen Vereinigten Staaten haben ein Gebiet, das ungefähr dem europäischen Gebiet entspricht, und das eine sehr verschieden zusammengesetzte Bevölkerung besitzt. Ist es möglich, zu einem ähnlichen europäischen Ideal zu gelangen? — Man wird dahin gelangen». —

Nitti übersieht bei der Parallele mit den Vereinigten Staaten folgendes: die verschiedenstämmige dort vereinigte Bevölkerung hat ihr altes Nationalgefühl mehr oder minder zu Hause gelassen, die Kinder der Auswanderer wachsen bereits mit einem amerikanischen Nationalgefühl auf. Sie fühlen sich nicht mehr als Deutsche, Polen, Tschechen etc., sondern als Amerikaner, und sie sprechen alle ein und dieselbe Sprache. Die in Europa wohnenden Völker hingegen werden auch in einem Paneuropa getrennte Nationalgefühle noch durch lange Generationen bewahren, wächst doch ihre Jugend auch in verschiedenen Sprachen auf.

Der eifrigste Verfechter der Paneuropaidee in unserem Jahrhundert ist *Coudenhove-Kalergi*. Er, der Sohn eines österreichischen Aristokraten und einer japanischen Mutter, gab eine Zeitschrift «Paneuropa» heraus und veröffentlichte 1923 ein Buch «Paneuropa». In

diesem erwartet er den Zusammenschluß aller europäischen Staaten als einzigen Schutz dagegen, daß sie nicht von Rußland erdrückt und von Amerika ausgekauft würden.

Die russische Gefahr und deren Wirkung auf den Zusammenschluß der europäischen Staaten hat Coudenhove schon vor einem Menschenalter richtig erkannt, als die Westmächte in den Russen noch die lieben Verbündeten aus dem ersten Weltkriege sahen. In bezug auf das Aufgekauftwerden Europas durch Amerika sieht Coudenhove hoffentlich zu schwarz. Wichtige Industrien sind in Europa so hochentwickelt, daß sie mit der amerikanischen Industrie werden Schritt halten können, und die hohe geistige Begabung der bedeutendsten europäischen Völker wird auch in Ansehung wissenschaftlicher Leistungen und Erfindungen mit Amerika konkurrieren können. Schließlich wachsen auch die amerikanischen Bäume nicht in den Himmel.

Ich glaube die Zukunftsprognose dahin stellen zu dürfen: Wie einst alle um das Mittelmeer herum wohnenden Völker durch die pax Romana verbunden waren, so werden unsere Enkel, nachdem die Russen unschädlich gemacht sind, eine gemeinsame pax der Völker auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans erleben.